

„Zu der Zeit fing Jesus an und sprach: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, dass du dies Weisen und Klugen verborgen hast und hast es Unmündigen offenbart. Ja, Vater; denn so hat es dir wohlgefallen. Alles ist mir übergeben von meinem Vater, und niemand kennt den Sohn als nur der Vater; und niemand kennt den Vater als nur der Sohn und wem es der Sohn offenbaren will. Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.“

(Matthäus 11,25–30 | Lutherübersetzung 2017, © Dt. Bibelgesellschaft)

Liebe Schwestern und Brüder in Christus,

I.

Visitenkarten sind klein und praktisch. Sie passen ins Portemonnaie, in die Handyhülle. Und auf kleinstem Raum sind alle Informationen enthalten, die eine andere Person von mir benötigt: Name, Telefonnummer, vielleicht auch Hinweise zu meinem Arbeitsfeld und Besonderheiten meiner Tätigkeit. Alles beieinander im Hosentaschenformat.

Und selbst in unserem digitalen Zeitalter sind diese kleinen Erinnerungsstützen nicht wegzudenken – ganz im Gegenteil: Sie erfreuen sich weiter größter Beliebtheit – auch in der jüngeren Generation. So stellen die Jugendmitarbeitergremien unserer Kirche gerne auch die Jugendarbeitstermine für das laufende Jahr auf einer solchen Visitenkarte zusammen. Alles beieinander: auf einer kleinen Karte.

Das Predigtwort ist wie so eine Visitenkarte, in der Jesus sich den Menschen damals und uns heute vorstellt: Alles beieinander in wenigen Versen, sodass es auf wenig Raum Platz hat.

II.

Das Erste, was auf dieser Visitenkarte Jesu steht, ist, wer er ist, nämlich: Sohn seines himmlischen Vaters.

Jesus ist nicht irgendein Mensch, der besonders religiös war und deswegen eben vor allem ein charismatischer Wanderprediger gewesen wäre.

Sondern er ist der Sohn des Vaters im Himmel. Er kennt den Vater, und der Vater kennt ihn. Und das meint hier nicht nur das, was wir im Blick haben, wenn wir von „kennen“ reden: Dass wir den anderen schon einmal getroffen haben, dass wir wissen, wie der andere aussieht, oder dass wir das eine oder andere Hobby des anderen aufzählen könnten.

Sondern „kennen“ heißt: Vater und Sohn wissen in allem voreinander, sind nicht auseinanderzubekommen und nicht auseinanderzuidividieren. Und wer zu Gott dem

Vater kommen möchte, wer ihn kennenlernen möchte, der muss auf den Sohn schauen, auf Jesus Christus, sich ihm anvertrauen.

Über ihn führt der Weg zum Vater. Ihm hat der Vater alle Vollmachten erteilt. Alles ist ihm von seinem Vater übergeben. Hinter Jesu Handeln steht der Vater im Himmel. Und was der Vater im Himmel will, das tut Jesus, sein Sohn.

Also: Bei Jesus droht nicht die Gefahr, dass ein vermeintlicher „Chef“ im Hintergrund noch einmal ganz anders entscheidet als er. Sondern bei ihm haben wir es mit Gott selbst zu tun.

III.

Nun ist es allerdings mit Visitenkarten manchmal so eine Sache. Oft sind sie grafisch toll gestaltet und bieten unglaubliche Dienstleistungen an. Aber sehr schnell merke ich: Das ist nichts für mich.

So ist das etwa bei den Visitenkarten, die ich von den Immobilienmaklern bei uns in Oberursel bekommen könnte. Sehr schnell wird dann deutlich, dass ich nicht die Voraussetzungen mitbringe, die es bräuchte, um miteinander ins Geschäft zu kommen. In diesem Fall: finanzielle Rahmenbedingungen.

Bei Jesus ist es anderes: Bei ihm muss man eben nicht besonders reich, klug oder weise sein. Es braucht keine besonderen intellektuellen Fähigkeiten, auch keine herausgehobene gesellschaftliche Stellung, um zu ihm vorgelassen zu werden. Sondern sein Dienst, seine Mission gilt ganz besonders den Unmündigen, die sonst oft überhört werden, Kindern und kleinen Leuten, denen, die nicht im Scheinwerferlicht stehen. Für sie ist er vor allem da. Auch für dich.

IV.

Wenn das Miteinander mit einer anderen Person einen sensiblen Bereich betrifft, ist es allerdings auch wichtig, wie dieser Mensch eigentlich so ist.

Begegnet mir ein Arzt, ein Therapeut oder eine Anwältin schroff, von oben herab, tue ich mich schwer damit, hier Vertrauliches auszusprechen. Wenn irgend möglich, würde ich gucken, ob ich jemand anderen finde.

Auf Jesu Visitenkarte des heutigen Predigtworts steht, dass er „sanftmütig und demütig“ ist. Also gerade ganz anders, als wir es oft gewohnt sind. Nicht von oben herab, nicht schroff und abweisend, nicht so, dass er seufzt, wenn wir immer noch nicht verstanden haben, was er meint. Oder wenn wir vor ihm aussprechen, was uns misslungen ist.

Sondern er ist so, dass er alles tut, um für uns da zu sein. Dass er sich am Ende nicht einmal zu schade ist, um den Weg ans Kreuz zu gehen. Da bringt er seine Aufgabe, uns zu erlösen, zum Ende. Ohne zurückzuschlagen, ohne sich zu rächen, ohne darauf zu pochen, dass er doch Gottes Sohn ist. Eben sanftmütig und demütig.

V.

Eine Frage, die sich aber heute (fast) immer stellt, ist die nach dem Nutzen. Was habe ich davon, wenn ich die Dienste eines anderen in Anspruch nehme? Was bringt mir das?

Jesus gibt darauf eine klare Antwort: Ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen.

Schon in einem eher oberflächlichen Sinn ist das ein gewaltiges Versprechen. In unseren aufgeregten und unruhigen Zeiten Ruhe finden – das ist etwas, wonach sich viele Menschen sehnen.

Das Versprechen Jesu reicht aber noch tiefer. Denn unruhig werden wir ja häufig vor allem da, wo wir es mit eigener Schuld im Leben zu tun haben. Wo uns im Rückblick auf unseren Lebensweg deutlich wird, dass wir anderen nicht gerecht geworden sind. Wo wir merken, dass wir es mit Gottes Geboten und Weisungen nicht so genau genommen haben und dadurch Schaden entstanden ist. Das kann uns beunruhigen und aus der Ruhe bringen, uns umtreiben und uns das Leben schwer machen.

Und hier nun verspricht Jesus: Ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen. Und das nicht, weil all das ja gar nicht so schlimm gewesen wäre – im Sinne von Schwamm drüber, nicht so ernst nehmen. Sondern weil Jesus Christus es durch seinen Tod am Kreuz tatsächlich wieder gut gemacht hat. Er hat die Schuld getragen, die Sünde getilgt und uns die Versöhnung geschenkt, damit sie wie eine Medizin unsere Wunden heilt – unsere Wunden und die Wunden derer, an denen wir schuldig geworden sind.

VI.

Soweit also Jesu Visitenkarte:

Jesus Christus

Als Sohn Generalbevollmächtigter des Vaters

Kontaktaufnahme

ohne Vorbedingungen

Meine Arbeitsweise

Sanftmütig und demütig

Besonderes Angebot

Seelenruhe

VII.

Aber Stopp! Da war im Predigtwort auch etwas von einem „Joch“ zu hören. Von einer Last, die es zu tragen gilt. Das klingt ganz gehörig nach Kleingedrucktem, das man nicht überlesen sollte, um nachher nicht dumm dazustehen. Hat das Ganze am Ende doch einen Haken?

Tatsächlich redet Jesus von einem Joch, das wir auf uns nehmen sollen. Mancher kennt dies noch aus der Landwirtschaft: diesen Balken, der auf dem Nacken von Zugtieren liegt, die damit einen Wagen oder einen Pflug ziehen. Und das klingt tatsächlich nach einer ganz schön schweißtreibenden Angelegenheit – und so gar nicht nach „Seelenruhe“.

Gibt es so etwas überhaupt, ein „leichtes Joch“? Oder ist das nicht ein Widerspruch in sich? – Ein Beispiel mag verdeutlichen, dass es das nicht unbedingt so sein muss.

VIII.

Würde ich euch fragen, ob ihr freiwillig für den heutigen Tag eine Halbliterflasche Wasser an einer Kette um den Hals tragen wolltet, würdet ihr wahrscheinlich alle dankend ablehnen. Spätestens nach einer Stunde täte uns wahrscheinlich der

Nacken weh. Unbequem wäre das. Eine Last, die immer unangenehmer wird, je länger wir sie mit uns herumtragen.

Es gibt aber Menschen, die nahezu alles dafür tun, um ein solches Gewicht um den Hals tragen zu dürfen: Athletinnen und Athleten nämlich, die an Olympischen Spielen teilnehmen. Die Goldmedaillen haben in den letzten Jahren tatsächlich immer etwa ein halbes Kilo gewogen. Und doch sind sie für diejenigen, die sie umgehängt bekommen, keine Last, sondern etwas, das sie beflügelt.

Und natürlich gehen mit dem Gewinn einer Goldmedaille auch Verpflichtungen einher: Presstetermine, Treffen mit Sponsoren und und und. Aber mit einer Goldmedaille um den Hals erledigt sich das fast wie von selbst.

IX.

Goldmedaillen sind also so ein sanftes, leichtes Joch. Die 500 Gramm fallen überhaupt nicht ins Gewicht angesichts der Auszeichnung. Und die Aufgaben, die noch zu bewältigen sind, erledigen sich fast wie von allein.

Wer getauft ist und an Jesus Christus glaubt, hat Jesu Joch auf die Schultern genommen. Aber es trägt sich eben wie eine Goldmedaille. Es ist das Zeichen dafür, dass wir mit ihm den Sieg über Sünde, Tod und Teufel errungen haben. Und ja: auch für uns Christen gibt es Aufgaben, die zum Christenleben dazugehören, alles, was mit Gottes- und Nächstenliebe zusammenhängt.

Aber angesichts des Sieges, der uns mit Christus geschenkt ist, ist all das eben doch nichts, was wir stöhnend hinter uns bringen müssten. Sondern unsere Aufgaben als Christenmenschen sind im Grunde etwas, was einfach dazugehört wie die Interviews bei Goldmedaillengewinnern und sich aus der Siegesfreude heraus fast wie von selbst erledigen.

X.

So ist die Rede vom Joch Christi eben nicht das Kleingedruckte unter dem großen Versprechen Jesu, sondern ganz im Gegenteil: Zeichen des Sieges, den wir mit Jesus Christus errungen haben. Das Gewicht spielt da keine Rolle mehr. Es ist wirklich eine leichte Last. Vielmehr beflügelt es uns. Und die Aufgaben, die auf uns als Sieger warten, die sind, beflügelt vom Heiligen Geist, dann am Ende wie von selbst erledigt.

Amen.